

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 67 (1941)
Heft: 49

Artikel: Was entbehren wir Schweizer am meisten?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-478725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ergebnis unseres Preisausschreibens Nr. 2

Was entbehren wir Schweizer am meisten?

Auf die Preisfrage 2 haben nicht weniger als elfhundert Freunde und Leser des «Nebelspalters» geantwortet, genau gezählt elfhundertsiebenundvierzig!

Ihnen allen herzlichen Dank und ein «Nüt für unguet» den Enttäuschten, die den Vogel auch diesmal nicht abgeschossen. Sie werden noch reichlich Gelegenheit haben, sich zu revanchieren. Ihre Gehirnwindungen wurden trotzdem nicht umsonst ins Schwingen versetzt, denn das Ergebnis auch dieser zweiten kleinen helvetischen Gewissensprobe ist im großen und ganzen ein sehr erfreuliches und ermutigendes.

«Was entbehren wir Schweizer am meisten? Ist's der Anken, der Käs, der Kafi, die Schoggi, das Fett, so daß es keine Chüechli und keine Pommes frites mehr gibt, sind's die frischen Weggli, ist es das Licht in unsern Gassen abends nach Zehn, ist es das heißgeliebte Geld — oder ist es vielleicht etwas ganz anderes?»

Nur eine Minderzahl von Bewerbern ist der Versuchung der Materie erlegen, aber wer möchte sie dafür schelten? Wer weiß, vielleicht sind es nur die Ehrlicheren, die wenigstens offen sagen, wo sie der Schuh wirklich drückt.

Da fehlt einem ersten «ganz eifach e guet gschmutzgeti Röschi», einem zweiten «der gewohnte morgendliche Eiertätsch», dem dritten «das währschafte z'Vieri nach der alten Väter Sitte öppe no mit Strübli u Chüechli». Nach dem vierten entbehrt der Schweizer am meisten, «daß er nicht mehr alle Tage das essen kann, worauf er am meisten Lust hat», und einem fünften fehlt «der zünftige Jaß bis z'Nacht am Zwölfli, will d'Polizeischtund isch am Ölfi».

Der sechste macht schon etwas mehr Ansprüche. Was der Schweizer am meisten entbehre, sei «die fahrplanmäßige Ankunft und Abfahrt der Züge». Nach dem siebten fehlen dem Schweizervolk vor allem «die 150 Millionen Ueberschuß der Ausgleichskassen»; ein anderer gäbe sich

schon mit den «25 Fränkli für die beste Antwort auf die Preisfrage des Nebi» zufrieden; ihrer nicht weniger als sechsunddreißig lechzen nach Auslandsreisen und Ferien am Meer, und der achtunddreißigste endlich schlägt die Brücke hinüber zu den andern, denen eine schön durchgezogene Speckseite doch nicht ganz der irdischen Güter höchstes ist: «Der echte Schweizer entbehrt am meisten Anken, Käs und Freiheit ...»

Nun zu den Anspruchsvolleren! Ihnen fehlt «ein Ansager am Radio ohne Zungenschlag und Brei im Maul»; «Ruhe vor den ewigen Festen und Festreden»; «ein Reformer, der die eidgenössische Gletschermühle in einen europäischen Dynamo verwandelt»; «ä Rationierungscharte fürs Schimpfen und Kritisieren»; «das Gefühl des Dankes ans gütige Schicksal»;

«Was der Schweizer am meisten entbehre?

Daß ein Landesunglück ihn lehre

Die Größe des Glücks zu ermessen

Und des kleinen Gezänks zu vergessen!»

«Seelengröße»; «Würde»; «Taten, statt ewig nur Worte und Vaterlandslieder»; «Nächstenliebe», «Rütligeist», «Wahrheit», und dann vor allem «Freiheit», «Freiheit», «Freiheit» —

Der «Nebelspalter» kommt viel im Lande herum, bei Hoch und Niedrig, Arm und Reich, im Dorf und in der Stadt; er kennt sich unter seinen lieben Miteidgenossen schon etwas aus. Wir Schweizer erleben die gefährlichste Zeit unsrer Geschichte. Wir können uns dieser Gefahr gar nicht genug bewußt sein. Noch nie jedoch war unsere Unabhängigkeit und Freiheit, war unser altgewohntes Recht und Bedürfnis zur Klarheit darüber, was uns nützt und vorwärts und was uns Unglück bringt, so sehr in Frage gestellt.

Daher sei der
1. Preis von 25 Franken
der folgenden Antwort zuerkannt:

Das Unglück rings um uns schreit zum Himmel, und wir müssen schweigen. — Was entbehrt der Schweizer am meisten?

Das freie Wort!

Simon Gfeller, Lützelflüh.

Nächstbeste Antworten:

Wenn wir über die Grenzen schauen, schweigen wir beschämt und entbehren weiter nichts, als die Kraft, noch mehr helfen zu können.

Ernst Bösiger, Bülach.

Es fehlt uns Schweizern an Geist und Horizont. Es fehlt uns das Verständnis für das unerhörte Geschehen rings um uns, sonst würden wir noch kleinere Rationen mit tiefem Dank gegen den Schöpfer hinnehmen.

Ad. Ed. Simon, Ascona.

Festigkeit vor den Triumphzügen der Macht.

Korporal Feller, Armeestab, Feldpost.

Was fehlt uns Schweizern allermeist? Die Taten aus dem Rütligeist!

P. Candrian, Goldach.

Schweizer, hört euch doch die Auslandsnachrichten am Radio an und dann sagt mir, was ihr noch zu jammern habt!

Werner Zingg, Uttwil (Thg.).

Was der Schweizer am meisten entbehrt, ist die Erkenntnis, daß er nicht weiß, was Entbehrung heißt.

E. Hangartner, Olten.

Mehr Achtung vor dem Recht!

L. Nicod, Lausanne

Was uns Schweizern am meisten fehlt? Eine nicht gepreßte Presse!

Alfred Frautschi, Riehen bei Basel.

Was entbehren wir Schweizer am meisten?

Die Taten von «Me sött.»

G. Seiler, Flawil.

*

Was fehlt uns Schweizern am meisten?
Der Mut, mit der fünften Kolonne
rücksichtslos Schluß zu machen!

H. Schmal, Zürich.

*

Das sicht- und fühlbare Ergebnis der
vielen Reden zum 650. Geburtstag der
Eidgenossenschaft.

Otto Ankli, Bern.

Hört's ihr Leute!

Ein altes, runzliges Mütterlein mit
gebleichten Haaren gab mir folgende
zu Herzen gehende Antwort:

«För Anke ond Bohnekafi het's mier
scho lang nömme glänget, au d'Pönkt
vo de Chleidercharte chani ned alli
ilöse, ond fleischlosi Täg hani scho lang
süchs gha i de Woche. Aber daß es
alts, abgschaffets Muetterli

kei warms Stöbli

meh cha ha, das esch hert!»

ischl

Die neue Preisfrage erscheint
in der nächsten Nummer

Die einen und die andern

Die einen sehen viel und schweigen.
Die andern schellen's in die Welt
Und möchten stets den Meister zeigen,
Wie er geformt vom Himmel fällt.

Ihr Reden ohne Unterlaß,
Ihr Tauchen in das Tintenfaß,
Und ihr Jonglieren mit dem Wort —
Das wirkt wie ein verfehlter Sport.

Rafft einer die Gedanken bündlig,
Ist das Gewähr: er sei nun gründlich?

Carl Gustav Hedinger

Un cognac
MARTELL
ÂGE-QUALITÉ

Generalvertreter für die Schweiz:
Fred. NAVAZZA, Genf

Kriegserinnerungen eines Schweizer Arztes

VALJEVO



von Dr. med. Hans Vogel, Luzern

Das Urteil der Presse:

«Vaterland», Luzern:

«... Und der Balkan heute? Wir wollen keine Vergleiche ziehen, gehen aber mit dem Verfasser einig, wenn er im Vorwort seines überaus interessanten Berichtes meint: Geblieben ist die sprichwörtliche Tapferkeit und Bedürfnislosigkeit der serbischen Soldaten, geblieben ihre innige Liebe zur Heimat, ihr uns Schweizern so verwandter Freiheits- und Unabhängigkeitswillen ... Das Buch fesselt uns bis zur letzten Seite.»

«Freier Aargauer», Aarau:

«Das Buch ist von einem echt menschlichen Standpunkt aus in anschaulicher Sprache geschrieben. Wer es liest, trägt einen Gewinn davon.»

«Nationalzeitung», Basel:

«Der Verfasser gibt uns keine banalen Schilderungen eines Allerweltsreisenden; was er vermittelt, ist Erlebtes, ist Wirklichkeit. Von der Romantik des Krieges, vom «ewigen Soldatentum» hat er wenig verspürt, dafür hat er den Krieg in seiner ganzen Härte, Grausamkeit und Entsetzlichkeit kennengelernt. Er zeigt uns das serbische Volk, das schon unsägliches Leiden erduldet hat und heute wieder erduldet. Ein solches Volk kann nicht untergehen. Das Buch ist aus Sympathie zum Serbenvolk geschrieben.»

300 Seiten in Leinen gebunden Fr. 7.—

Zu beziehen in allen Buchhandlungen.

Verlag E. Löpfe-Benz, Rorschach.